Zeitschrift: Beiträge zur Geschichte Nidwaldens

Herausgeber: Historischer Verein Nidwalden

Band: 46 (2000)

Artikel: Zwische See und heeche Bäärge : eine sprachliche Biografie des Kantons Nidwalden : Geschichte - Geografie - gesellschaftlicher Alltag

Autor: Elmer, Willy

Kapitel: Die Nidwaldner Sprachlandschaft um 1950

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-698318

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

lange gegenüber der Stadt ab. Der gegenseitige Kontakt wurde auch durch die ungünstigen Verkehrswege erschwert: Bis um 1960 war Luzern von Nidwalden aus nur über den See oder auf der Strasse erreichbar; die Bahn kam erst 1964.

Ein zusammenfassender statistischer Blick auf Nidwalden und seine Nachbarkantone – basierend auf den 57 Merkmalen[12] – verdeutlicht die differenzierten Verwandtschaftsbeziehungen in Diagramm 1. – Wir sind nun beim innersten Kern angelangt, dem eigentlichen nidwaldischen Sprachgebiet, dessen Gestalt und Gliederung wir uns jetzt anschauen wollen.

Die Nidwaldner Sprachlandschaft um 1950

Unser sprachlicher Anflug auf den Kanton Nidwalden hat die zentrale Lage des Nidwaldischen innerhalb der Schweizer Dialektlandschaft sichtbar gemacht. Diese Stellung – quasi als Nabe der grossen schweizerischen Dialektregionen – erlaubte ihm, sich sprachlich nach verschiedenen Seiten zu orientieren. In vielen Fällen schaut Nidwalden gegen Süden, geht es sprachlich mit den alpinen Mundarten und dem Haslital, oft auch mit dem Wallis; von daher stammen die prägnanten Sprachmerkmale. Mit seinen nächsten Nachbarn verbinden oder trennen es sprachliches Verhalten, das auf lange gewachsenen, allerdings verschieden intensiven politischen, verkehrswirtschaftlichen und kulturellen Bedingungen beruht. Unsere Untersuchung anhand einer Testliste von Wörtern und Lauten hat gezeigt, dass zu Bern, Luzern, Schwyz und Uri ganz unterschiedliche sprachliche Nachbarschaftsverhältnisse bestehen. Die Geschichte dieser Nachbarschaft äussert sich im oben dargestellten Bündel von Mundartgrenzen, die den Kanton Nidwalden umgeben und ihn so als eigenständige Sprachregion in das Schweizerdeutsche einbetten.

Nidwalden im Spiegel des «Sprachatlas der deutschen Schweiz»

Nach dem Blick auf das Umfeld wenden wir uns nun der nidwaldischen Mundartlandschaft selbst zu. Natürlich können wir das eigenständige, ererbte Mundartgut nicht erschöpfend beschreiben und somit viele kleinräumige Unterschiede nicht erfassen. Unsere Darstellung stützt sich auf die fünf Orte, deren Mundart um 1950 im Rahmen des *«Sprachatlas der deutschen Schweiz»* untersucht worden sind: Hergiswil, Stans, Wolfenschiessen, Buochs und Emmetten. Dieser vom SDS erhobene Sprachzustand wird uns im nächsten Kapitel als Grundlage zur Untersuchung von Beständigkeit und Wandel des Nidwaldischen in den letzten 50 Jahren dienen.

[12] Vgl. Tabelle 10, S. 27.

Bisher haben wir Sprachmerkmale mit einer mittleren oder grossen Verbreitung illustriert, die einheitlich in ganz Nidwalden vorkommen. Doch so geschlossen sich der Kanton in vielen Fällen nach aussen hin zeigt, so deutlich sehen wir auch eine innere sprachliche Gliederung; die Karten 25 bis 27 illustrieren diese Situation. Karte 25 zeigt, wie innerhalb von Nidwalden unterschiedliche Wörter für den Löwenzahn vorkommen: *Siiblueme* in Hergiswil, Stans und Buochs sowie *Meieblueme*, das in Wolfenschiessen und Emmetten heimisch ist. Es ist ein äusserst seltenes Wort, das nur noch sporadisch in Appenzell und Glarus vorkommt. Stans hat zusätzlich das traditionelle Wort *Milchlig*.

Auf Karte 26 sehen wir, wie das Variationspaar *stigle/staggle* neben dem Standardwort *stottere* vorkommt. Der heimische Ausdruck ist in ganz Nidwalden *stigle*, ein west- und südschweizerdeutsches Wort, das wir auch in Obwalden, Uri, Luzern, im Wallis sowie in weiten Teilen des Kantons Bern finden. Das Standardwort *stottere* hat in Buochs und Wolfenschiessen Eingang gefunden. Nur Wolfenschiessen braucht neben *stigle* und *stottere* auch die östliche und nördliche Dialektform *staggle*. Hier deutet sich möglicherweise ein Sprachwandel in Richtung des Standarddeutschen an, ganz ähnlich wie auf Karte 27, wo wir die Wörter für «Schmutzfleck» sehen. In Nidwalden sind zwei Ausdrücke heimisch: *Spritzlig*, ein Wort, das nur noch vereinzelt im Berner Oberland und in der Ostschweiz vorkommt, und *Maase*, das ausser im Kanton Bern und im Wallis überall gebraucht wird. In Hergiswil und Wolfenschiessen jedoch ist zusätzlich das Standardwort *Fläcke* eingedrungen, das im Westen grossräumig verbreitet ist. Diese beiden Karten zeigen, dass sprachliche Einflüsse sich nicht nur linear ausbreiten, sondern auch springen können.

Die Karten 28 und 29 illustrieren Sprachgut, das für grössere Regionen typisch ist. Die folgenden Beispiele charakterisieren Hergiswil und Stans als einen sprachlichen Kleinraum, der sich vom Rest des Kantons abhebt. Im Wort «Schlitten» brauchen die beiden Orte die «spitzere» ostschweizerische Form *Schḷitte*. Bei «Götti» ist es gerade umgekehrt: Hier haben beide das westliche «dumpfe» *Gètti*, während der Rest des Kantons mit dem Osten *Gétti* sagt. Auch die Aussprache von «schneien» zeigt dieselbe Verteilung: Hergiswil und Stans sagen *schniie*, der Rest hat den erwähnten Zwischenlaut *schn^{e}iie*, der sich einem *schneie*

Tabelle 15

Das nidwaldische Jahr			
Jänner	Januar	*Häiwmonet*	Juli
Horner	Februar	*Aigschte*	August
Länzmonet	März	*Herpschtmonet*	September
April	April	*Wiimonet/Weimonet*	Oktober
Wonnemonet	Mai	*Wintermonet*	November
Braachet	Juni	*Chrischtmonet*	Dezember

annähert. Wie schon illustriert, heissen die Mäuse im Gotthardgebiet *Miis*, so auch in Hergiswil und Stans; der Rest des Kantons hat jedoch wieder den Typ *M^{e}iis/Meis*. Dies ist das einzige Beispiel für ein Zusammengehen von Wolfenschiessen, Buochs und Emmetten.

Der Charme der Verkleinerungsform

Eine auffallende Eigenart des Nidwaldischen ist seine Vorliebe für Verkleinerungsformen, die – wie in der Schweiz üblich – viel häufiger gebraucht werden als etwa im Standarddeutschen. Sie sind auch nicht auf die Bedeutung «klein» beschränkt, sondern geben Personen, Sachen und Vorgängen eine persönliche, oft gefühlsbetonte Färbung. Die nidwaldische Verkleinerungsform hat grundsätzlich zwei Varianten: Man sagt *Huisli* oder *Huisili*. Eine Untersuchung im Detail bringt ein komplexes Formensystem mit strengen Regeln und einer beeindruckenden Bedeutungsspanne zutage – es *Leffili* kann ein kleiner Löffel oder ein Kaffeelöffel sein, von «Kirche» gibt es nur den Diminutiv *Chilili*; *Hansli* ist der kleine Hans, *Hansili* der Hanswurst. Von Wörtern wie «Maus» entstehen so vier mögliche Varianten: *Muisli* und *Muisili, Miisli* und *Miisili* – ein wahrhaft reiches Repertoire, um individuelle Nuancen in der Bedeutung auszudrücken.

Eine kleine Auswahl aus den Gesprächen kann die Reichhaltigkeit der Diminutivlandschaft nur andeuten: *es häärzigs Geefili, es Gädili, es bitzili, es Gerpsili, es Huisili, es Buggili, es Guigili* (oder *Ursili,* das Gerstenkorn am Lid); *Guitzili* ist der Name einer Katze, *chrischtili@hotmail.com* eine E-Mail-Adresse. Solche Verkleinerungsformen spielen eine wichtige Rolle für die sprachliche Nidwaldner Identität. Sie werden oft als typisches Merkmal des Ortsdialekts zitiert und sogar in der Fremde beibehalten, spricht doch ein in die USA ausgewanderter Nidwaldner laut Auskunft seines jungen Neffen das Wort «actually» echt nidwaldisch als *äkschili* aus. Solche sprachliche Treue zur Heimat ist beeindruckend.

Parallel dazu läuft die Aussprache von «neu» und «uns»: Stans und Hergiswil sagen *nüw, iis,* der Rest des Kantons *nüi/nöw* und *eis*. Die Region Hergiswil-Stans-Buochs bildet ein eigenes Sprachgebiet mit dem sonst nirgends belegten Vorkommen von *Beelibauz* als Bezeichnung einer Kinderschreckgestalt. Ebenso hat dieses Gebiet an der weiten Verbreitung des Ausdrucks «Saublume» – in der Form *Siiblueme* – Anteil.

Nur zwei Dialektunterschiede finden sich zwischen Stans, Hergiswil und Wolfenschiessen gegenüber Buochs und Emmetten. Nennen die ersten drei Orte das Fest «Mariä Himmelfahrt» *Muetergottestag*, so heisst es in den beiden östlichen Dörfern *Mitti-Aigschte*. Nach Auskunft des SDS wird in diesen Orten das *ch* in «Kind» stark kehlig, in jenen etwas weicher ausgesprochen. Andere sprachliche Kleinräume innerhalb des Kantons sind im Material des Sprachatlasses nicht zu begründen.

Die folgenden Beispiele sind Einzelfälle, die sprachliche Kreativität, nicht aber einen geografischen Raum illustrieren. Stans und Wolfenschiessen sagen *Muger-*

li, der Rest hat *Mutsch* für den «Kropf» am Brotende. Wolfenschiessen und Emmetten gehen eigene – südliche – Wege in der Aussprache von *Brigg* für «Brücke», wo die anderen Orte *Brugg* brauchen. Völlig selbständig schliesslich ist dieselbe Region im schon erwähnten Gebrauch von *Meieblueme*.

Diese anhand des SDS gezeichnete Übersicht kann wiederum nur einen allgemeinen Eindruck der Sprachgliederung innerhalb des Nidwaldischen geben. Sicher liessen sich mit einer detaillierten Untersuchung (besonders der Lautstruktur) mehr und genauere Unterschiede aufzeigen. Dennoch fällt auf, dass sich der Kanton Nidwalden gemäss dem SDS hinsichtlich der wichtigsten Merkmale erstaunlich einheitlich verhält, besonders wenn wir ihn etwa mit dem Kanton Schwyz vergleichen. Bei aller inneren Verschiedenheit – besonders der speziellen Situation von Hergiswil – scheinen doch die regionalen und kantonalen Kräfte bei der Gestaltung der Sprachlandschaft eine wichtige Rolle gespielt zu haben.

Im folgenden Teil wollen wir versuchen, den sprachlichen Charakter der erwähnten Orte und ihre Beziehung untereinander sicht- und hörbar zu machen. Dabei gehen wir gemeindeweise vor.

Hergiswil

Die wichtigste nidwaldische Sprachbarriere verläuft zwischen Hergiswil und dem Rest des Kantonsgebiets. Diese sprachliche Sonderstellung kommt angesichts der geografischen Lage, mit offenen Verkehrswegen nach Luzern, nicht unerwartet. Der kulturelle und wirtschaftliche Einfluss von Luzern wirkt auf die sprachliche Orientierung ein. Auf der einen Seite steht die Treue zum eigenen Kanton und der Wunsch nach regionaler sprachlicher Identität, auf der anderen Seite der grosse Druck, sich der dominierenden Luzerner Mundart anzupassen. Ausserdem war Hergiswil bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts ein kleines Dorf; der Grossteil seiner heutigen Bevölkerung ist zugezogen, was zu einer Abschwächung des herkömmlichen Dialekts geführt hat. Tabelle 16 illustriert die sprachliche Situation von Hergiswil.

Wir haben gesehen, dass die grossen Nord-Süd-Sprachunterschiede des Schweizerdeutschen im Allgemeinen nördlich von Nidwalden verlaufen. Einige dieser Linien jedoch reichen bis in den Kanton hinein: Heisst es im Norden *abe*, so lautet die zentralschweizerische Form *appe*. Hergiswil kennt beide Varianten, braucht aber eher das nördliche *abe*. Auch mit den Mundartformen *Morge* und *moorn* (gegenüber *Morget* und *moore*) geht der Ort klar mit dem nördlichen Muster, wie auch mit dem *l* in Wörtern wie «Kelle», das sich vom extrem «dunklen» [ɫ] des Südens und Westens abhebt. Entsprechend dem Mittellandschweizerdeutschen sagt Hergiswil *chlii*, wo die typische nidwaldische Aussprache *chl^{e}ii* oder *chlei* lautet; dasselbe gilt für Wörter des Typs «Eis». «Stirne» wird hier im Gegensatz zum Rest des Kantons wie in weiten Teilen des Mittellandes mit einem langen Vokal gesprochen. Beim allgemein schweizerdeutschen *tschuppe* liegt der Fall anders: Hier hat Hergiswil das Obwaldner Wort *nusche*. Wo Nidwalden und Teile von Obwalden und Uri das typische regionale *Aige* und *Fraiwe* haben, geht Hergiswil mit dem Osten und Norden und sagt *Auge*, *Fraue*.

Auch die Gegensätze zwischen dem Ost- und Westschweizerdeutschen setzen sich in Nidwalden fort, und wieder liegt eine wichtige Bruchstelle zwischen Hergiswil und Stans. Mit der Aussprache *Bétt* und anderen Wörtern dieses Typs geht Hergiswil wieder mit Obwalden (und der Ostschweiz) einher, der Rest von Nidwalden hat das westliche *Bètt*. Schliesslich braucht Hergiswil als einziger Ort nur *Niidle*, wo der übrige Kanton das Paar *Niidle* und *Schlämpe* hat. Auch im Gebrauch von «Brotrinde» zeigt sich luzernischer Einfluss: In Nidwalden ist *Rinde* gebräuchlich, in Hergiswil hingegen auch *Rauft*. Die Benennung des Wetterleuchtens teilt es mit dem Luzernischen: *brönnere* steht gegen das nidwaldische *wätterleiche*, ebenso wie *Höibeeri* gegen *Häipeeri* und *Maschgere* gegen *Maschger*. Zudem scheint es in Hergiswil anders zu donnern als sonst in Nidwalden, ist doch die lokale Form *tunnere* gegenüber *tundere* im Rest des Kantons. Das «Gleis» (in der Bedeutung «Wagen- oder Schlittenspur») heisst im grösseren Umfeld *Gläis*; Nidwalden hingegen sagt *Läise*. Hier hat Hergiswil als Nahtstelle zwischen den beiden Dialektgebieten diese Varianten zum neuen Wort *Gläise* verschmolzen. Eine weitere Folge der Sonderstellung von Hergiswil ist es, dass altes Wortgut zunehmend verloren geht; dies ist der Fall bei *chlänke*, das sonst noch im ganzen Kanton vorkommt. Interessant ist auch der eigene Gebrauch von Spottgebärden: Während in der zentralen und östlichen Schweiz

Tabelle 16

Die sprachliche Sonderstellung von Hergiswil		
Typisch NW	**Hergiswil**	**Schriftdeutsch**
appe	*abe/appe*	hinab
Morget	*Morge*	(am) Morgen
moore	*moorn*	morgen
chlei, chl^{e}ii	*chlii*	klein
Eis, ^{e}Iis	*Iis*	Eis
Stiirne	*Stirne*	Stirne
tschuipe	*nusche*	an den Haaren ziehen
Aige	*Auge*	Augen
Bètt	*Bétt*	Bett
wätterleiche	*brönnere*	wetterleuchten
Häipeeri	*Höibeeri*	Heidelbeere
Maschger	*Maschgere*	Fasnachtslarve
tundere	*tunnere*	donnern
Läise	*Gläise*	Gleis
chlänke	-	läuten
Schlämpe/Niidle	*Niidle*	Rahmschicht
Rinde	*Rauft*	Brotrinde
[ɨ] oder *Cheue*	[l]	Kelle

um 1950 noch das «Rüben schaben» üblich war (wo der Zeigfinger der einen Hand über den der anderen streicht), macht Hergiswil eine Gabel oder ein Horn, indem hier Zeigefinger und kleiner Finger ausgestreckt, die anderen aber eingerollt sind; dies ist die westschweizerdeutsche Variante.

Alte Erziehungsmethoden: die Namen der Kinderschreckgestalten

Die Frage nach den Kinderschreckgestalten, wie sie früher von Eltern gegenüber unfolgsamen Kindern als Drohung gebraucht wurden, brachten ein erstaunliches Ergebnis: Vielerorts, besonders in der jungen Generation, gehörte der im Mittelland traditionelle, weit verbreitete *Böölimaa* – in Nidwalden *Beelimaa* oder *Belimaa* – nicht zu den Kinderschreckgestalten. Die häufigsten Antworten waren *Samichlaus* – in der lokalen Form *Samiglais* und besonders *Schmutzli*. Oft wurde auch das *Gschpäischt* erwähnt, ein paar Mal der *bees Maa*.

Die ältere Generation erwähnte einige Male das *Butzi*, eine rustikale Gestalt im Zusammenhang mit der Älplerchilbi. Das *Butzi* – eigentlich sind es zwei, eine Frau und ein Mann – ist eine Art Wildmännchen und sieht mit seiner geschnitzten Holzmaske Furcht erregend aus. Es jagt den Kindern nach, die es foppen. Ausser seinem Wohnort im Wald und seinem jährlichen Auftritt an der Älplerchilbi ist bei unseren Gewährspersonen nichts Näheres über dieses Wesen bekannt.

Vor 50 Jahren gab es in Nidwalden noch den *Beelibautz* oder *Beelibautsch*, in Emmetten hiess er *Babautzi*. Wir fanden noch einen *Belibäitsch* (in Buochs) und vereinzelt kamen *Belimänggu* oder *Beelimaa/Belimaa* vor. Neben dem *Butzi*, (das es in anderer Form auch in Graubünden und im Wallis gibt), wurden s'*Bachmändili, de Gäiggel,* in Stans auch das *Guixemändili* erwähnt.

Die wichtigsten Unterschiede, die Hergiswil vom Kanton abtrennen, sind auf Karte 30 zusammengefasst. Wir sehen zwei Stränge von Sprachlinien; beide bilden, von Osten kommend, zuerst mit dem See eine Grenze und teilen sich dann südlich von Hergiswil. Ein Bündel folgt der Westgrenze mit Luzern, das andere der Grenze zwischen Obwalden und Nidwalden. Das Kartenbild spricht für sich selbst: Eine Reihe von scheinbar unbedeutenden Einzelunterschieden ballt sich zu einem veritablen sprachlichen Grenzwall auf.

Die Karten 25 bis 27 zeigen deutlich, dass am gleichen Ort üblicherweise verschiedene Aussprachen und Wörter nebeneinander stehen, oft eine traditionelle, heimische Form neben einer neueren. Solche sprachliche Variation ist im Alltag so natürlich, dass wir sie gar nicht mehr wahrnehmen. Besonders interessant ist es, wenn wir die räumliche Herkunft bestimmter Sprachmerkmale sehen. So steht in Hergiswil neben dem heimischen *Schwulli* der in der ganzen Ostschweiz verbreitete *Mumpf*. Ebenfalls ostschweizerisch ist das schon erwähnte *Rinde*, das hier neben dem im Westen verbreiteten *Rauft* vorkommt. In den Ausdrücken für «schälen» sehen wir gut, wie Hergiswil an verschiedenen Sprachregionen Anteil

hat: Mit dem Entlebuch kennt es *uusmache*, mit Nidwalden, Obwalden und dem Süden geht es in *scheene*, mit der Ost- und Nordschweiz verbindet es *schelle*. Hier stehen verschiedene sprachliche Altersschichten und geografische Herkünfte nebeneinander. Eine typische Übergangssituation sehen wir in Hergiswil (sowie Stans und Emmetten) im Gebrauch von «sie gehen»: Alle Orte haben sowohl das nördliche *gönd/gond* – in der nidwaldischen Form *gend* – wie auch das südliche *gand*, das sie mit Uri, dem Berner Oberland und dem Wallis teilen. Hergiswil nimmt hinsichtlich der grossen mundartlichen Orientierungsmarken der Schweiz also nicht immer die heimische Position ein. Obwohl es sprachlich durchaus zu Nidwalden gehört, hat es sich in vielen Fällen als einziger Ort dem Norden geöffnet.

Stans

Im Hauptort stellt sich die sprachliche Situation anders dar. Stans ist gut im heimischen Sprachgut verankert, fast alles typisch Nidwaldische kommt hier vor. Ausnahmen sind selten, wie etwa die Aussprache von Wörtern des Typs «Kerzen». Sie werden im ganzen Kanton mit einem kurzen Vokal als *Cherze* ausgesprochen. Nidwalden ist hier Teil einer schweizerischen Mittelzone – gebildet von Aargau, Luzern, Obwalden und Nidwalden – zwischen dem Westen und Osten, wo ein langes *Cheerze* gesprochen wird. Diese Aussprache finden wir auch in Stans (Karte 31a). Ob das Gewicht der Städte Bern und Zürich hier eine Rolle spielt? – Eine ähnliche Situation zeigt sich beim «Zahnfleisch», wo Stans (mit Emmetten) das in der nördlichen und östlichen Schweiz verbreitete *Bilgere* hat, der übrige Teil des Kantons jedoch den Ausdruck *Bildere* braucht (Karte 31b).

Für «Eis» hat Stans sowohl das im gesamten Schweizerdeutschen gängige *Iis* neben der Übergangsform *ᵉIis* und dem schon erwähnten *Eis*. Offenbar gab es diese Variante schon 1950, werden doch im SDS *Iis* als «stanserisch», *Eis* als «bäuerlich» bezeichnet. Die Sprachforscher fanden sogar, dass sich die Aussprache dieser Wortgruppe von Familie zu Familie ändert!

Sprachliche Vielfalt finden wir auch in der Bezeichnung des Monats Juni. In Stans kommt das südliche Wort *Braachet* neben dem nördlichen Braachmonet vor, eine typische Konstellation in einem Übergangsgebiet (Karte 32). Als einziger Ort im Kanton hat Stans das im Luzernischen und in Zug heimische *Bumper* neben dem nidwaldischen *Täsche* oder *Hosetäsche*, während für den Löwenzahn den weit verbreiteten Begriff *Saublueme* – hier in der Mehrzahlform *Siiblueme* – neben dem *Milchlig* steht (Karte 25). Schliesslich hat der Stanser Wortschatz von 1950 zwei Eigenheiten aufzuweisen: *Nulli* für den alten Lutscher und *Lauwele* sind Stanser Unikate, die nirgends sonst in der Schweiz belegt sind.

Wolfenschiessen

Auch Wolfenschiessen ist sprachlich gut in die Region eingebunden, wie eine Durchsicht des SDS zeigt. Eigene Wege geht es mit dem Wort für «Bäcker», wo

es als einziger Ort im Kanton allein *Beck* sagt; überall sonst kennt man zusätzlich noch das alte Wort *Pfister*; ebenso spricht man hier «Gotte» als «dumpfes» *Gɔtte* aus. Auch braucht es ausschliesslich das nordschweizerische *Braachmonet*, wo der übrige Kanton *Braachet* (und Stans beide Ausdrücke) hat. Hier sagt man *bürzle* und *rösslirüte*, wo wir sonst *baumbürzle* und *bräntele* hören. Auch der grosse West-Ost-Unterschied hat hier Spuren hinterlassen: Für «spucken» finden wir sowohl *späize* (die Form des östlichen Mittellandes und der Ostschweiz) wie *spiie/speie*, Nidwaldner Versionen der westlichen Form *spöie*. Nur in Wolfenschiessen stehen *Wiiwasser/Wiichwasser* und *chlimse/chlüübe* als Varianten nebeneinander. Das Nebeneinander des heimischen *stigle*, des nördlichen *staggle* und des Standardworts *stottere* wurde schon früher erwähnt, ebenso haben wir auf das Nebeneinander von *Spritzlig, Maase* und *Fläcke* (Karten 26 und 27) aufmerksam gemacht.

Buochs

Eine ähnliche sprachliche Situation treffen wir in Buochs. Auch hier finden wir interessante Variationspaare: Neben dem heimischen *chlänke* hören wir das sonst nur im Kanton Solothurn, im nördlichen Aargau und im Wallis verbreitete *z'End lüüte*, als Bezeichnung für das Glockengeläute, wenn jemand gestorben ist. Auch hat das Standardwort *stottere* neben dem heimischen *stigle* Eingang gefunden. Eine typische Übergangssituation zwischen Nordosten und Südwesten zeigt sich in der Aussprache des Verbs «sieben», wo sowohl die kurze als auch die lange Form vorkommt. Eine reiche Auswahl bietet Buochs für «Vogelscheuche»: Neben dem allgemeinen *Vogelschüchi* stehen das unterwaldische *Gaarteleeli* und der sonst in dieser Bedeutung nur im Aargau bekannte *Böölimaa*, in der Form *Beelimaa*.

Emmetten

Auch Emmetten hebt sich durch einige Eigenheiten vom Kanton ab. So braucht es als einziger Ort mit dem angrenzenden Schwyz das südschweizerdeutsche *ds Huus* für «das Haus», gegenüber dem nidwaldischen *s'Huus*. Das spezielle Nidwaldner Wort *Maschger* kommt hier nicht vor, Emmetten begnügt sich mit dem allgemein schweizerdeutschen *Larve*. Auch mit dem luzernischen *Wiiwasser* gegenüber dem in Nidwalden heimischen *Wiichwasser* grenzt sich Emmetten sprachlich ab. Dafür finden wir *Bitz* für «Kartoffelacker» nur hier, ebenso wie die Sonderform *Bäbauzi* zur Bezeichnung einer Kinderschreckgestalt; das gleiche Wort kommt auch im angrenzenden Kanton Schwyz vor. Ebenfalls ein Schwyzer Wort ist *Blaubeeri*; das restliche Nidwalden sagt *Häipeeri*. Das nidwaldische *Schlämpe* steht neben *Ruimi*, das sonst nur in Obwalden, dem Haslital, Glarus und dem Wallis (als *Raum*) verbreitet ist. Neben dem ur-nidwaldischen *Schwulli* finden wir *Mumpf*, eine im Kanton Zürich und in der Ostschweiz heimische Variante des Standardworts «Mumps». Überhaupt ist Emmetten der einzige Ort, für den sich östlicher Einfluss – vor allem aus dem angrenzenden Schwyz – klar nachweisen lässt.

Sprachliche Eigenheit und Kreativität im Land vom Dui

So teents z'Nidwaldä[13]
von Ida Knobel, Wolfenschiessen

Vo Gstaade am Viärländersee
und obsi bis zu Firn und Schnee,
dur schmali Täler, griäni Fälder,
a Häng verbey mit gmischtä Wälder
und Tossä, wo mes sänkrächt stand,
das alls isch s'Nidwaldnerland.

D'Nidwaldner seygid schlai und witzig
heissts, vom Charakter här chley hitzig.
Mag sey, nur gids vo derä Sortä,
gwiss ai a allnä anderä Ortä.
Abwächsligsreych und urchig frisch,
genai we eysi Gägend isch,
kennsch eys Nidwaldner a dr Sprach.
Wenn d'losisch, gmerksch Dui nach und nach,
s'teent nid i jeder Gemeind ganz gleych,
d'Sprach isch we s'Land, villfältig reych.
Uiffellig sind diä huife «ui»,
drum seid me hiä ai s'Land vom «Dui».
»Dui» sägid all, doch ghersch sofort,
dr Unterschid bi gwissä Wort.

Dr Stanser will da «frii ä chlii»,
ai scho bim Redä «fiiner sii».
Dr Buochser aber seid: «Marey,
bring miär äs chleyses Glesli Wey!»
D'Ämätter tiend dr Sinn vertrillä,
»Vill agah!» heisst, «häb Dui Dich stillä!»
Ai d'Beggeriäder kennsch de gley,
wenn s'redid singid si ä chley.
Ä Wolfäschiesser seid meh (e)L
und will «i Himmel, nid i d'Hell».

Ganz gleych wohäre epper chund,
d'Nidwaldner Sprach isch bluämig rund.
So teents z'Nidwalde, eh und jeh,
im Ländli zwische Bärg und See.

[13] Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Autorin.

Der Dialektwortschatz

Ein Aspekt der Nidwaldner Mundart kam in diesem Buch noch nicht ausreichend zu seinem Recht: ihr reicher Dialektwortschatz, von dem wir nur einen kleinen Teil wiedergeben können; daneben gibt es jedoch zahlreiche regionale und lokale Wörter und Ausdrücke, die zwar teilweise von Mundartliebhabern gesammelt werden, jedoch nicht publiziert sind. So finden wir die reichste Auswahl immer noch im «Schweizerischen Idiotikon»[14] und in den Wortschatzbänden des SDS. Wiederum können wir nur andeuten, welcher Schatz an ererbtem nidwaldischem Sprachgut sich hier verbirgt. Dazu gehören germanische Relikte wie *sum* oder *summi* «einer, einige», sowie romanische Lehnwörter wie *Parasol* oder *Kalaze*. Im SDS finden sich noch manche Wörter, die um 1950 in Nidwalden noch vorkamen, seither jedoch nicht mehr dokumentiert sind, wie etwa die zwei regionalen Ausdrücke für «jemandem einen Fusstritt geben»: *winxe* und *schuene*. Stans und Hergiswil sagten (mit Obwalden) *winxe*, ein Wort, das vor allem im Kanton Glarus, teilweise auch in Uri vorkommt. Wolfenschiessen, Buochs und Emmetten hingegen brauchten das sonst im Luzernischen heimische *schuene*. Ein heimischer Aussprachetyp, den wir nur noch in Wolfenschiessen und Emmetten hörten, findet sich in Wörtern wie «Kälber» in der Form *Chouber*. Weitere Beispiele sind *oui* «alle», *es fout mer uif* «es fällt mir auf» und *hout* «halt», *wie-n-es Bouili*, «wie ein Bällchen» und *choubere* «kalben»; in Emmetten hörten wir auch das Variationspaar *Nidwoude* und *Nidwaude*. Hier fand ein junger Einheimischer den Gruss *Ho!*, den er noch etwa bei älteren Menschen im Dorf hört, typisch für die Mentalität des Ortes – «das ist kurz und bündig, damit ist eigentlich alles gesagt».

Wie produktiv Dialektwörter sein können, zeigt das Beispiel des Verbs *ghirme*, um das herum eine ganze Wortfamilie entstanden ist. So heissen die Stanser andernorts auch *Ghirmeler*, an einem schönen Plätzchen in Emmetten steht ein *Ghirmibänkli*, oberhalb von Wolfenschiessen heisst ein Stück Land mit schöner Aussicht *Ghirmi*. – *Es scheens Maschger* ist nicht etwa eine schöne Fasnachtslarve, sondern eine zu stark geschminkte Frau; die Larve selbst heisst in Hergiswil auch *Lavere*. Ein Bett ist *es Gliger*, und etwas Schweres hinauftragen heisst *eppis uifefergge*. Nach einer solchen schweren *Ferggerei* hat man wahrlich ein *Chräpfli* – ein *Guetzli* – verdient.

Die Mundart unterscheidet sich nicht nur im Bestand und Gebrauch der Wörter, auch Bedeutungen können von andern Dialekten ganz verschieden sein. Dies ist in Nidwalden der Fall mit dem Ausdruck *huere*. Für eine grosse Mehrheit unserer Gewährsleute ist dieses Wort überhaupt nicht anstössig, im Gegenteil, es dient einfach als Verstärkung, oft für etwas Schönes, wie in *es huere scheens Aito, es huere guets Ässe* oder *huere luschtig*. Allerdings kann man auch Negatives damit

[14] SCHWEIZERISCHES IDIOTIKON. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, begonnen von Friedrich Staub und Ludwig Tobler und fortgesetzt unter der Leitung von Albert Bachmann, Otto Gröger, Hans Wanner, Peter Dalcher und Peter Ott, Bd 1ff., Frauenfeld 1881ff.

ausdrücken, etwa mit einem herzhaften *hueremänzbleed* oder *dä tued jetz ä huere Timmi!* Eine Familie berichtet, dass «bald jedes zweite Wort *huere*» sei, wie zum Beispiel im Kommando *uife mit dä Huer, ubere mit dä Huer!* in der Feuerwehr, beim Aufstellen der Leiter. Doch wie dem auch sei, die Bedeutungsbreite und allgemeine Funktion dieses Wortes ist für eine systematische Beschreibung noch nicht genügend bekannt.

Ein anderes Beispiel dafür, wie Bedeutungen voneinander abweichen können, ist der Gebrauch von *Goofe,* der bei der älteren Generation gar nicht negativ gemeint ist, wie uns häufig versichert wurde. In der jüngeren Altersgruppe hingegen hat sich ein Bedeutungswandel abgespielt: Hier sind *Goofe* meist *Seigoofe,* ungehorsame Kinder. Ein Wort, das in diesen Zusammenhang gehört, ist *Figgere,* ein völlig neutraler Ausdruck für «Kinder», der in Emmetten noch in allen Generationen geläufig ist; *gfiggeret* heisst hier «gespielt». Hier zeigt sich, dass die Wortbedeutung für diejenigen stimmen muss, die täglich miteinander in Kontakt sind; in welcher anderen Sprache kann man sich sagen *ich ha düch gruisig gääre!* Dieses Prinzip der Bedeutungsumkehrung ist scheinbar in Emmetten konsequent durchgeführt, wurden wir doch von mehrerern Nidwaldnern darauf hingewiesen, dass die Emmetter «alles verkehrt herum» sagen, dass in *äs chemid zwäi Scheeni* genau das Gegenteil von «schön» gemeint ist. Solche Phänomene sind nicht unbekannt, wir treffen sie jedoch in der Regel eher im saloppen Grossstadt-Slang an.

Eines der typischsten Merkmale der Nidwaldner Mundart ist der *ui*-Laut in Wörtern wie *Muis, Huis, Schnuiz*. Unsere historische Übersicht hat gezeigt, dass dieser Laut zum Kern des bewahrten alten Lautguts gehört. Wir finden diese Aussprache schon in den ersten Dialektaufzeichnungen im 19. Jahrhundert, und sie geht sicher noch viel weiter zurück. Auffallend ist nicht allein die lange Tradition, sondern auch die geografische Verteilung dieses Lauts: Er ist praktisch auf Obwalden und Nidwalden beschränkt. Laute mit solchen Eigenschaften eignen sich gut als sprachliche Orientierungsmarken für die Sprecherinnen und Sprecher. Es erstaunt deshalb nicht, dass sich die *ui*-Wörter auch in der jungen Generation gut erhalten haben, wenn auch in der Regel in Variation mit dem allgemein schweizerdeutschen Typ *Huus, Muus*. Die immer noch grosse Strahlungskraft dieser Aussprache zeigt sich auch darin, dass sie auch auf andere Wortgruppen mit sprachgeschichtlich verschiedener Abstammung übertragen wird. So hören wir etwa in der heutigen Alltagssprache Beispiele wie *Minuite, absoluit, Bluise, Kabuize* oder sogar *Kultuir,* alles Wörter aus nicht-germanischen Sprachen, die streng genommen nicht zur *ui*-Familie gehören. Wie alles Volkstümliche neigt jedoch auch der *ui*-Laut zur Übertreibung, wie etwa im Reklamespruch *uif Buichs duire.* Eine solche Art von «Sprachpflege» hat allerdings mit historischer Mundart nichts mehr zu tun.

Bei diesen Ausführungen wollen wir es bewenden lassen. Sie haben uns in groben Zügen einen Einblick darüber gegeben, wie die nidwaldische Mundart um die Mitte des 20. Jahrhunderts gesprochen wurde, welches die Hauptmerkmale dieses Dialekts sind und wo die Gemeinsamkeiten mit den Mundarten der umliegenden Regionen liegen.